btb

JEAN-BAPTISTE ANDREA

HUNDERT MILLIONEN JAHRE UND EIN TAG

Roman

Aus dem Französischen
von Thomas Brovot

btb

Für meine Eltern

SOMMER

ICH WERDE VIELES VERGESSEN, das bleibt nicht aus, vielleicht sogar meinen eigenen Namen. Nie vergessen aber werde ich mein erstes Fossil. Es war ein Trilobit, ein kleiner mariner Gliederfüßer, der von niemandem etwas gewollt hatte, als ich eines Frühlingstages auf ihn krachte. Eine Sekunde später waren wir Freunde fürs Leben.

Seine Gefährten und er, erzählte er mir, als ich alt genug war, um es zu verstehen, hatten mehrere Massenaussterben überlebt. Lava und Säure, Sauerstoffmangel, einen herabstürzenden Himmel. Doch eines Tages mussten sie sich geschlagen geben, mussten anerkennen, dass ihre Zeit vorbei war, und sich zurückziehen, tief eingekuschelt in einen Stein. Sie hatten die Niederlage hingenommen und anderen den Platz überlassen.

So ein anderer war ich, ein Homo sapiens in zu großen Hosen, aufrecht im hohen Gras eines noch jungen Jahrhunderts. Auf der Gemeindeschule hatte die Lehrerin mich an diesem Morgen des Jahres 1908 nach Hause geschickt, weil ich sie verbessert hatte. Pépin war nicht der Name eines französischen Königs, wie sie behauptete. Das war der Name eines Hundes, *meines* Hundes,

eines blauen Schäferhundes, den wir in der Scheune gefunden hatten. Er beschützte uns vor den bösen Geistern und den streunenden Katzen – oft waren das dieselben, das wussten alle.

Mademoiselle Thiers hatte mir die Abbildung eines kleinen bärtigen Mannes mit Krone vor die Nase gehalten, darüber stand P-É-P-I-N, und auch wenn ich gerade erst lesen lernte, schienen mir diese Buchstaben doch ein glaubwürdiger Beweis für meinen Irrtum zu sein. Als sie meinte: »Du hast den Unterricht gestört, hast du etwas zu sagen?«, antwortete ich: »Dann habe ich eben das nächste Mal recht.« Sie schrieb mit dem Füller *unverschämt* in mein Heft, zweimal unterstrichen, und das lässt du mir bitte von den Eltern unterschreiben.

Ich nahm den Weg durch die Büsche nach Hause, mit meiner Opferschnute und der doppelt unterstrichenen Unverschämtheit. Von allen Jungs in der Gegend war ich der einzige, der die Schule mochte, und ich war der Beste. Was konnte ich dafür, wenn dieser König einen Hundenamen hatte?

Als ich die zugeklappten Fensterläden sah, wusste ich, dass ich meine Mutter nicht stören durfte. Dann war sie im Schlafzimmer und musste es dunkel haben, vollkommen dunkel. Der Kommandant war nicht an seinem Platz am Horizont, dort, wo unsere Felder zum Dorf hin abfielen. Nur der gute Pépin war da, oben auf einer Anhöhe, seine wachsame Jugend in den Wind geschmiegt. Er stellte sein heiles Ohr auf und musterte mich, ein bisschen wie ein König, stimmt schon, und gleich schlief er wieder ein.

Ich schnappte mir einen Hammer, ein bewährtes Mittel für viele Probleme. Nur sollte ich ihn lieber nicht in der Nähe des Hauses schwingen, und so ging ich los, quer durch ein Dickicht von Salatköpfen, immer geradeaus, bis mich auf dem Nachbaracker ein Felsbrocken stoppte. Ich stellte mir das Gesicht von Mademoiselle Thiers vor und ließ, eins, zwei, drei, meinen Racheschlag niedersausen. Der Stein brach sofort auf, als hätte er nur vorgetäuscht, er wäre ganz. Und aus seinen Tiefen schaute mir mein Trilobit direkt in die Augen, genauso überrascht wie ich.

Er war dreihundert Millionen Jahre alt und ich sechs.

»WOHIN?«

Endstation, sage ich, denn der Ort, zu dem ich unterwegs bin, hat keinen Namen mehr. Ein kleiner Weiler, verloren am Ende eines Sommertags. Kaum hat der Mann mir meine Fahrkarte gegeben, ist er unter seinem Sonnenschirm wieder eingenickt.

Vor mir geht ein Nacken hin und her, bei jeder Kurve droht er auseinanderzubrechen. Eine alte Frau. Wir sind die einzigen Fahrgäste, sie, ich und diese Höllenhitze, die durch alle Ritzen dringt, durch bröcklige Dichtungen, wacklige Schrauben, klapprige Fenster. Meine Stirn, fest an die Scheibe gedrückt, sucht vergeblich nach einer Erinnerung an etwas Frisches.

Umberto ist zur Abfahrt in Nizza nicht erschienen. Dann warte ich eben oben auf ihn. Er wird einen anderen dieser Saisonbusse mit ihren ulkigen Reifen nehmen, die an den Seiten knallweiß leuchten. Und genauso zwei Stunden hinauffahren, immer wieder überzeugt, dass die Straße nicht mehr lange weitergehen kann – ein Irrtum. Seit einem Monat habe ich nicht mit ihm gesprochen, aber er wird kommen, ganz sicher, er wird kommen, denn er ist Umberto. Und ich werde die Geduld

verlieren, werde fluchen, bis er endlich eintrifft, denn ich bin ich.

Der Nacken knackt wie Reisig, die alte Frau ist über ihrer Einkaufstasche eingeschlafen. Eben noch saß ein kleines Mädchen mit ihrer Mutter auf der anderen Seite des Gangs, die Beine ausgestreckt auf dem roten Leder. Ich wollte ihr die Socca schenken, die ich am Hafen gekauft hatte, schon nach den ersten Kurven war mir der Appetit vergangen. Aber sie hat meinen Kichererbsenfladen verschmäht, hat mir die Zunge rausgestreckt und die Augen verdreht, die Mutter hat mit ihr geschimpft. Ist doch nicht schlimm, gab ich ihr zu verstehen, dabei habe ich gedacht, blöde Göre. Die Mutter und das Mädchen sind vor etwa zwei Stunden ausgestiegen, hinaus in ein anderes Leben. Nur die Straße ist noch da. Und wenn oftmals alles mit einer Straße beginnt, wüsste ich gern, wer meine so kurvig gemacht hat.

Es ist eine Gegend, in der die Streitigkeiten tausend Jahre währen. Das Tal gräbt sich hinein, verliert sich wie das Lächeln eines alten Mannes. Ganz am Ende, nicht weit von Italien, nagelt eine große Zypresse den Weiler ins Gebirge. Die Häuser bilden einen Kreis, drängeln sich vor und recken ihre glühenden Ziegel, um an den Baum heranzukommen. Die Gassen sind so eng, dass man sich beim Durchgehen die Schultern aufschrammt. Hier ist der Platz rar, der Fels krallt ihn sich. Den Menschen lässt er nur Krümel.

Das Dorf ähnelt dem Foto, das ich gesehen habe, verschwommen, aufgesogen vom schlechten Papier: die

grüne Nadel der Zypresse und ringsum ein ockerbraunes Geflatter wie von einem sterbenden Schmetterling. Hinter zwei Dutzend Zigarillos starren mergelige Mienen neugierig zu mir herüber. Mitten unter ihnen steht, ein vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft, ein Esel und hebt seinen vorwitzigen Kopf. Der Bürgermeister kommt gleich auf mich zu, mit ausgestreckter Hand und lächelnden Zahnstümpfen.

Die kleine Menge nimmt mich mit, zieht mich, schubst mich, fasst mich an, um sich zu vergewissern, dass ich tatsächlich der *Professore* bin, der aus Paris, denn so einen hat man hier noch nie gesehen, also *scusi*, woher sollten sie wissen, wie so jemand aussieht. Man bringt mir einen Kaffee, wie nur die Italiener ihn zu machen verstehen, bitterer Teer, er erinnert mich an meine Kindheit, wenn ich hingefallen bin und mir das Knie aufgeschürft habe. Erst spürt man nichts, aber dann kommt dieser Schlag, der einem die Tränen in die Augen treibt, und der Taumel der Erleichterung, wenn der Schmerz vergeht.

Ich nenne sie »Italiener«, obwohl diese Leute seit 1860 Franzosen sind, der Bürgermeister hat es seit meiner Ankunft schon dreimal erwähnt, »echte Franzosen, *Professore*«, und dabei hüpfte ein patriotischer Finger über seine Trikoloreschärpe. Aber sie haben nichts aufgegeben von ihrer Heimat jenseits des Gebirgskamms. Alles an ihnen erinnert an Felsgestein. Ihre Haut, ihre Hände, der Staub in ihrem Haar. Der Fels bringt sie hervor und tötet sie. Bevor hier jemand zum Maurer, Tischler, Hahnrei wird, bevor er Räuber wird, reich oder arm, ist er

Bergsteiger. Wen wundert's? Sobald ein Kind in diesen Tälern seine ersten Schritte tut, stößt es an eine Wand. Also müssen die Kleinen lernen, sie zu erklettern, sonst schaffen sie es nirgendwohin.

Frankreich, Italien, egal. Das sind nur Wörter von Kindern, die Murmeln auf einer großen Karte verschieben und sich dabei zanken. Wir sind nirgendwo, sind im Bauch der Welt, und dieser Ort gehört niemandem, gehört allein der Wissenschaft, die mich heute hergeführt hat. Gegen Abend quartiere ich mich in dem auf meinen Namen reservierten Zimmer ein, in der einzigen *locanda* des Dorfs. Im Zimmer hängt ein Geruch von vorzeiten. Der Mangel an Komfort könnte nicht größer sein. Die Fensterläden, ein abblätterndes Blasslila, öffnen sich auf einen umgestürzten Horizont. Senkrecht.

Unter meinem Fenster strampelt sich ein junger Hund im Schatten der Hauswand ab und wirbelt seinem Schwanz hinterher. Er weiß noch nicht, dass er ihn nicht fangen wird, dass andere es vor ihm versucht und aufgegeben haben. Ich kenne diesen Hund, meine Lippen runden sich, wollen nach ihm rufen, aber nein, woher, es ist der 16. Juli 1954, und Pépin ist seit vierzig Jahren tot.

VOR EINER WOCHE habe ich die Tür meiner Wohnung hinter mir geschlossen. Aus Gewohnheit sage ich »meiner« Wohnung, aber sie war nicht mehr meine. Ich bin noch bei Madame Mitzler im sechsten vorbeigegangen und habe ihr mitgeteilt, das wär's, ich würde gehen. *Wohin denn?* Das spielt keine Rolle, Madame Mitzler, nur kann ich Ihnen jetzt freitags nicht mehr die Einkäufe hochtragen, bringe Ihnen nichts mehr zum Nähen, fange die Katze nicht mehr ein, wenn Sie das Fenster aufgelassen haben, sage Ihnen nicht mehr Bescheid, wenn das Spülbecken überläuft und der Kranz an meiner Küchendecke größer wird. *Sie kommen zurück?* Selbstverständlich komme ich zurück, Madame Mitzler, wo denken Sie hin, aber bestimmt nicht in dieses Viertel, sondern in ein vornehmeres Quartier, eine Wohnung mit Stuck vielleicht. In ihren glasigen Augen war eine Mischung aus Bedauern und Bewunderung. Madame Mitzler wusste es anzuerkennen, wenn ein Mensch sein Schicksal in die Hand nahm.

Es regnete, eine graue getrommelte Klage, die einem unter den Kragen ging. Auf dem Weg zur Gare de Lyon kam ich an der Universität vorbei, die ich ein Viertel-

jahrhundert zuvor zum ersten Mal betreten hatte, damals als junger Professor für Paläontologie, voller Illusionen und fest davon überzeugt, einen Olymp zu erklimmen, aus dem alles Kleinkarierte verbannt wäre. Später musste ich erfahren, dass die Götter des Olymps kleinkarierter, grausamer und schäbiger waren als jedes Menschenwesen. Die Götter logen, klauten, täuschten, fraßen einander auf. Aber intelligent waren sie, das ja.

Das Einzige, was ich diesem Ort zu verdanken hatte, war Umberto. Eines Tages stand er unversehens in meinem Büro. Ich bekam den Schreck meines Lebens. Wie war dieser Karnevalsriese hereingekommen, ohne dass ich es bemerkt hatte? Die Art, wie er sich bewegte, und sein linkisches Lächeln erinnerten an ein Kind auf Stelzen, das in einem Kostüm aus Pappmaschee unter aufwendiger Betätigung verborgener Hebel voranschreitet oder eine komische Miene zieht. Die Kurzsichtigenbrille unterstrich noch sein behäbiges Wesen. Er hatte diese Gravität der Großgewachsenen, die sich bewusst sind, dass sie mehr Platz einnehmen als jeder gewöhnliche Mensch auf unserem Planeten, der Verantwortung auch, die damit einhergeht. Man muss seine Bewegungen einschätzen können.

»Ich bin Ihr neuer Assistent, Professor.«

Umberto war zwanzig, ich fünf Jahre älter. Keiner hatte ihn mir angekündigt, außerdem hatte ich noch nie einen Assistenten gehabt und schon gar nicht einen beantragt. Niemand an der Universität wusste, was er dort machte. Man hatte seinen Namen auf einer Gehaltsliste gefunden, was genügte, um seine Anwesenheit zu

rechtfertigen. Wenn man ihm Geld zahlte, musste er für irgendwas gut sein, oder? Später stellte sich heraus, dass er an einem Austauschprogramm zwischen der Universität Paris und der Universität Turin teilnahm. Nur konnten wir trotz eingehender Recherche nicht klären, wer uns in Turin abhandengekommen war.

Umberto hatte sich schnell unentbehrlich gemacht. Ich schätzte seine ruhige Anwesenheit, seine Hingabe, seine Art, wie er mich »Professor« nannte, ein Titel, den er umso mehr respektierte, als ich ihn in jungen Jahren erhalten hatte. Ganz im Gegensatz zu meinen Kollegen, die aus ebendiesem Grund die Gänsefüßchen laut hervorklingen ließen, wann immer sie ihn aussprachen. Umberto war nicht der akribischste unter den Wissenschaftlern, die ich kannte, auch nicht der intelligenteste. Aber er hatte goldene Hände. Wenn jemandem ein Ammonit unter den Fingern zerfiel, wenn der Stein sich weigerte, die Geisel in seinem Inneren freizugeben, rief man Umberto. Und sanft befreite er den Gegenstand, der uns interessierte, aus dem Griff der Zeit: ein Blatt, ein Weichtier, ein Stück Knochen, das alles mit unendlicher Langsamkeit, ohne Zweifel ein Relikt aus seiner Kindheit in den Bergen. Mehr als einmal traf ich ihn frühmorgens in seinem Büro genau so an, wie ich ihn am Abend vorher verlassen hatte. Meißel in der einen Hand, Pinsel in der anderen, erstarrt in einem Staub von Atomen. Er war nicht verheiratet, es war also egal, wo er seinen großen Kopf bettete und zuließ, dass der Schlaf ihm ein paar Stunden seines Lebens raubte.

Nach zwei Jahren sagte ich ihm, er dürfe mich bei

meinem Vornamen nennen. Tausendmal versuchte ich ihn dazu zu bringen, dass er ihn *Stan* aussprach, das »n«, erklärte ich, müsse gegen eine Wand stoßen, aber er sagte immer *Stanè*, und kaum bemerkte er seinen Irrtum, hob er auf eine so ohnmächtige wie drollige Art die Hände. Schließlich lachte ich darüber.

Dann war da die Geschichte mit dem Grappa. Ich kam ins Labor, um eine Probe abzuholen. Umberto studierte Fotos von Ausgrabungen an einer Fundstätte in der Ardèche. Neben ihm eine offene Flasche. Der Alkoholgeruch knallte mir in die Nase. Lächelnd bot er mir einen Schluck an, sein Onkel, sagte er, brenne diesen Schnaps in sehr kleinen Mengen und habe ihm die Flasche geschickt, damit er sich an die Heimat erinnere, wo das Getränk sehr beliebt sei. Ich fuhr ihn an. Wie auch immer man es in Turin halte, in Frankreich und besonders in Paris und ganz besonders in diesem ehrwürdigen Institut trinke ein Forscher nicht am Arbeitsplatz. Im Handumdrehen hatte ich die Flasche des geknickten Hünen konfisziert und dann in einem Schrank vergessen.

Eines Abends fand ich sie durch Zufall wieder. Ich war noch geblieben, um einen Förderantrag auszufüllen. Die Flasche war angebrochen, wer würde es schon merken? Beim ersten Schluck erfasste mich ein Windstoß aus den Bergen, eine Arie von Hängen und Wiesenblumen, sie trieb mir die Tränen in die Augen. Ich arbeitete bis Mitternacht.

Als ich den Antrag fertig hatte, wollte ich meine Sachen packen und stand auf. Ich kippte um wie ein